

Zeitschrift: Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft
Herausgeber: Schweizerische Astronomische Gesellschaft
Band: 42 (1984)
Heft: 200

Artikel: Der Meteorstein von Walkringen
Autor: Lüthi, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-899263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

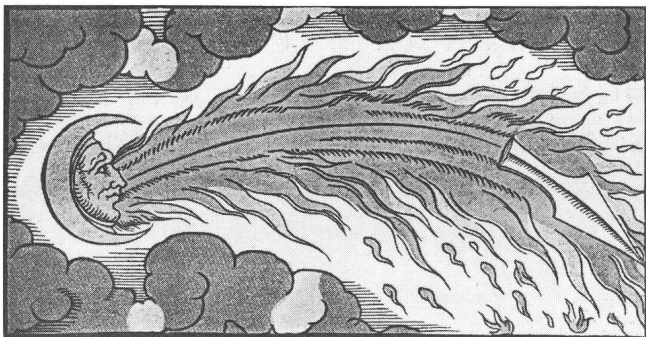
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Meteorstein von Walkringen

W. LÜTHI

In den Jahren 1694 bis 1714 entfaltete Marquard Wild als Sekretär der Bibliothekskommission und dann als Bibliothekar der Stadt Bern eine rege Tätigkeit. Auf seine Bemühungen sind der Aufschwung der Bibliothek um die Jahrhundertwende sowie die Anlage von Spezialsammlungen zurückzuführen. In jenen Jahren kamen, wie das von ihm angelegte Donatorenbuch bezeugt, von allen Seiten Geschenke hergeflogen: Bücher, Gemälde, Münzen, Medaillen, Antiquitäten, Natur-seltenheiten, für die ein eigenes Cabinet eingerichtet wurde.

Diese Art von Sammlertätigkeit wurde aber nicht von allen Leuten geschätzt. Ein Nachfolger Marquard Wilds, der Bibliothekar Sinner (1749–1776), schreibt in seiner Geschichte der Bibliothek über diese Periode¹⁾:



Darstellung einer vor dem Mond vorbeischiessenden Feuerkugel, gesehen zu Salon und St. Chamas am 1. Februar 1554.

«Die Büchersammlung vermehrte sich durch viele andere Schenkungen, welche zu gering sind hier gemeldet zu werden. Die Dankbarkeit gegen alle Guttäter derselben hat vielleicht in Annehmung vieler geringschätziger Bücher die Schranken einer vernünftigen Kritik überschritten, welche nicht alle eiteln Geburten der Presse einen Platz auf öffentlichen Bibliotheken einräumen sollte. Die gleiche Gefälligkeit hat auch unser Cabinet mit schlechten Sachen angefüllt. Ich erinnere dieses, derjenigen Personen Kritik zu geben, die sich sowohl über die schlechte Wahl unserer Büchersammlung, als über die oft geringen Kuriositäten unseres Musei verwundern.»

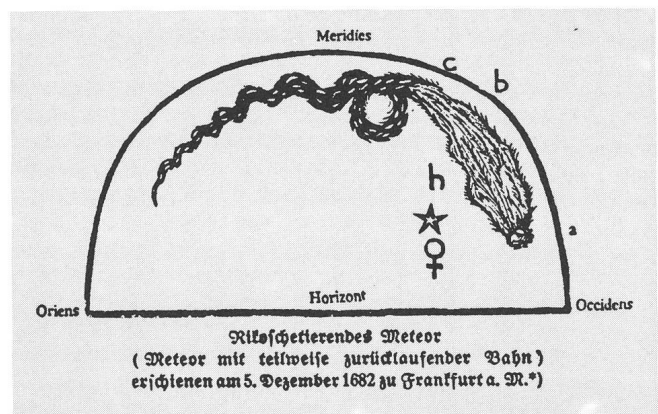
Im Jahre 1776 äussert sich Sinner sogar: «Es wäre zu wünschen, dass viele nichtswürdige sogenannte Kuriositäten aus diesem Cabinet, wo sie wenig Ehre machen, eliminiert würden.»

Marquard Wild musste, nachdem er das Amt eines Bibliothekars mit einem anderen vertauscht hatte, wahrnehmen, dass manches von dem Gesammelten, namentlich im Medaillen-Cabinet, abhanden gekommen war. Seinem Verdruss darüber gibt er Ausdruck in einem Brief vom 4. September 1720 an Venner Johann Anton Tillier. Wir vernehmen aus diesem Schreiben, dass er vor dem Jahre 1714 mit Hilfe des Unterbibliothekars «ein doppeltes Repertorium oder Inventarium von der gantzen Bibliothek Proprietet (exceptis Libris) gantz genau und exact circumsecrirt, sonderlich das Medailles halb» hatte anfertigen lassen, das eine Doppel zu Händen der Seckelschreiberei, das andere zu Händen des Schulra-

Beide Doppel dieses Inventars Marquard Wilds scheinen verloren gegangen zu sein; wenigstens sind sie weder auf dem Staatsarchiv noch auf der Stadtbibliothek aufbewahrt. Glücklicherweise besitzt die Bürgerbibliothek von Bern eine teilweise Kopie dieses Inventars²⁾. Sie wurde von Sigmund Wagner im November 1816 angefertigt. Wagner klagt im Vorwort zu seinem Verzeichnis: «Von den Gegenständen fehlen heüt zu Tag (1816) mehrere... Auch von den Antiquitäten ist manches abhanden gekommen; wie es scheint, hauptsächlich zu der Zeit, als die Bücher und übrigen Sachen aus der alten Bibliothek in das neue Lokal waren transportiert worden. Aus Unkenntnis ward wahrscheinlich Einiges, das Uebrig vielleicht, um es selber zu besitzen, entfernt. Auch hat H. Professor Zeender, zur Zeit als er Unter-Bibliothekar war, eint und anderes nach Hause genommen.» Unter vielen anderen Dingen finden wir in seinem Verzeichnis unter der Rubrik Minerale, Metalle und Muscheln:

«Lapis Fulminaris oder Wolkenstein, in vico Walkringen, die 18 Mai 1698, inter tonitrua maximo cum fragore ac strepitu coelo delapsus.» Das heisst auf Deutsch: Strahl (Blitz) – oder Wolkenstein im Dorf Walkringen, am 18. Mai 1698, unter Donner mit grösstem Krach und Getöse vom Himmel heruntergefallen.

Diesen nicht mehr vorhandenen Stein sah der berühmte Zürcher Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer, als er 1705 die Sammlung der Berner Stadtbibliothek besuchte¹⁾. Zum Andenken an diesen Besuch verehrte am 2. Februar 1705 der wohlgelehrte Herr Joh. Jac. Scheuchzer, Medicinæ Doctor von Zürich der Bibliothek mehrere Bücher und Münzen sowie «75 unterschiedliches species allerhand curioser Naturalien von Mineralien und Petrificatis». Als Beitrag für seine Wochenschrift erhielt Scheuchzer den Bericht, den der Pfarrer von Walkringen, Johann Jakob Dünki, über die Er-



Meteor mit teilweise zurücklaufender Bahn, erschienen am 5. Dezember 1682 zu Frankfurt a. M.

scheinung und den Fall des Meteorsteins verfasst hatte. Pfarrer Dünki, der 1703 von Walkringen nach Münsingen gezogen war, hatte nämlich den Stein der Bibliothek und dazu den erwähnten Bericht verehrt. Die Nachricht von dem Meteorstein von Walkringen verdankt man dem Wiederabdruck dieses Berichtes, der am 12. Mai 1706 in Scheuchzers Wochen-

schrift erschien¹⁾. Es heisst hier unter anderem im Kapitel «Von den Strahl-Steinen»:

«Dienstag, den 18. Mai. 1698. hat man bey heiterem Himmel an unterschiedlichen und vilen Ohrten ein überauß starkes schiessen im Luft gehört: Der Schüssen waren fünfe / und hatte ein jeder seinen Nachklapf / welcher nicht minder stark / als der Hauptklapf. Neben disen Schüssen hörte man an etlichen Ohrten eine grosse decharge von vilen 1000. Musqueten und heftiges Trommen; welches alles an obbemeldten Tagen auf den Abend zwischen 7. und 8. Uhren ist gehört worden.

Zu eben diser Zeit ist in der Gmeind Waltringen dem Gericht Haßle / zu hinder Schwendi / an dem höchsten Ohrt der bedeuteten Gmeind / ein grosser und schwerer Stein auß dem Luft auf einen Acker herunter gefallen / welchen Stein des Hans Blindbachers Magd / die unter einem Baum etwann 30. Schritt von dem Ohrt stehend fallen gesehen / welcher Stein nach ihrer Aussag ein Rächlein erweket / als er zur Erden nidergefallen. Unweit von dieser Magd / etwann 6. oder 8. Schritt / stuhnden 2. Mannspersonen in einem Garten / welche als sie gefragt wurden / ob sie disen Stein auch eintweder gehört / oder haben ihn hernider fallen gesehen / welche darüber hin geantwortet / daß sie zwar den Stein nicht haben sehen hernider fallen / wie die Magd / so ausser dem Garten gestanden / aber das können sie im Grund der Wahrheit sagen / daß sie nach den Schüssen ein Rauschen in dem Luft gehört / nicht anderst / als wann sich ein Vogel einsmahls in dem Luft schwingt.

Als nun dise beyde Mannspersonen / wie auch die bedeutete Magd / welche nach ihres Meisters Aussag still und wahrhaft / dise Schüsse mit grosser bestürtzung als ob ihrem Haupt gehört / und dessentwegen in einen nicht geringen Schrecken gerahten / sind sie samtlich heim in ihr Hauß geloffen / und habend mit einandern von diser Sach geredet / da dann die Magd bezeuget / daß sie nicht nur die Schüsse gehört / sondern auch etwas gesehen auß dem Luft auf den Acker niderfallen. Als sie nun solches der Magd nicht glauben wolten / sind sie mondrigen Tags mit der Magd an das Ohrt gangen / da sie gesagt / daß sie etwas habe sehen niderfallen / als sie an solches Ohrt kommen / da funden sie anders nichts als eine Grube in dem Herd / etwann eines Gmünds hoch / (da aber wol zu wissen / daß an dem Ohrt nicht mehr als einer guten Hand hoch Erdrich / darunter aber harte Stein) in der Gruben aber funden sie gar nichts. Da sie sich aber weiters umsahen / um zusehen / was noch anzutreffen seye / da funden sie an dem Reinlein dises Ackers etwann 8. Schritt von der Grube einen schwarzen Stein / deßgleichen kein anderer nicht zusehen ware; wouberhin sie vestiglich glaubten / daß derselbe auß dem Luft heruntergefallen sey: welchen Stein sie dem Predicanten des Ohrts / Herren Jacob Dünki / so nun Pfarrer ist zu Münsingen / überbracht / welcher ihne hernach auf die Bibliothec zu Bern nebst bisher erzehlten attestat verehrt.»

Im Eherodel der Pfarrgemeinde Langnau ist eine kurze Notiz des damaligen Pfarrers zu finden: 18. Mai 1697 (1698?): Ob dem Mond ein feuriger Striemen, eines Dünckels lang, dann 3 Kläpfe à la Stückschüsse und dann ein Getöse, als wan man mit vilen musqueten hätte zusammen geschossen und darzu getrummet. Abends 8 Uhr.

Leider weiss heute niemand mehr, wo sich der Wolkenstein von Walkringen befindet; es scheint auch nicht möglich zu sein, den Grund des Verlustes mit Sicherheit angeben zu können.

Der erste, der über den Verlust des Steines berichtet, ist der

Physiker F. Chladni, der um 1820 in Bern mit eifriger Unterstützung des damaligen Vorstehers der Bibliothek und des naturhistorischen Museums vergeblich nach dem Naturstein forschte.

Von seinem Misserfolg bei der Suche nach dem Meteorstein von Walkringen berichtet Chladni in seinem Buch: «Ueber Feuer-Meteore» 1819:

«Nun kam aber eine Zeit, wo man mehrere Fortschritte in der Naturkunde machte, und jetzt glaubte man auf einmahl alles, was nicht zu einem selbstgemachten Leisten passte, wegwerfen und für Thorheit erklären zu müssen. Es ist fast unbegreiflich, wie durch die so sehr mit einander übereinstimmenden Nachrichten aus älteren und neueren Zeiten, von den mit einem Feuer-Meteore und mit vielem Getöse herabgefallenen Stein- und Eisenmassen, die Physiker nicht früher veranlasst worden sind, der Sache weiter nachzuforschen, und die vorhandenen Nachrichten gehörig mit einander zu vergleichen, da sie alsdann bey einer unbefangenen Ansicht gar bald sich würden genöthigt gesehen haben, das Niederfallen solcher Massen, die Erklärungsart sey, welche man wolle, doch wenigstens als eine historisch erwiesene Thatsache anzunehmen. Einige Physiker waren indessen wahrheitliebend genug, die Thatsachen, wenn sie auch solche nicht gehörig zu erklären wussten, doch unbefangen zu erzählen, wie z.B. Baudin, Professor in Pau, und St. Amans, Professor in Agen, den grossen Steinfall im Jahre 1790; oder wohl auch mehrere Nachrichten von Steinfällen zu sammeln, wie Tata und Soldani; manche Obrigkeiten waren auch so verständig, nach einem solchen Naturereignisse über die Nachrichten, welcher sie habhaft werden konnten, eine Urkunde in gehöriger Form abzufassen, ohne etwas hinein zu mengen, was einem Vorurtheile ähnlich sieht. Gewöhnlich aber machte man sich die Sache dadurch am leichtesten, dass man, wenn neue Ereignisse dieser Art gemeldet wurden, lieber die Thatsachen verdrehte (wovon genug Beyspiele in der Folge vorkommen werden), oder sie geradezu wegläugnete, als dass man sich die Mühe genommen hätte, genauere Untersuchungen anzustellen. Der Unglaube ging so weit, dass man sogar die meisten in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt gewesenen Meteor-Massen weggeworfen hat, weil man befürchtete, sich lächerlich zu machen, und für unaufgeklärt gehalten zu werden, wenn man nur die Möglichkeit der Sache zugäbe.»

Anderer Ansicht über das Verschwinden des Meteorsteines von Walkringen war Professor Studer in den Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft von Bern, 1872. Dazu ist zu bemerken, dass Professor Studer von der Abschrift des Wildschen Kataloges nichts wissen konnte, da diese bis 1937 in Privatbesitz war.

«Es scheint indess in Bern das von Pfarrer Dünki angebotene Geschenk von der Bibliotheksbehörde gleich anfangs nicht angenommen, oder bald nachher entfernt worden zu sein. In dem, nach der neuen Organisation der Bibliothek 1693 angefangenen, mit vielem Luxus ausgestatteten und genau fortgeführten Donationenbuch findet man nichts von dem Stein von Walkringen, während unbedeutendere Gaben nicht vergessen sind. Scheuchzer, in seiner Reise von 1705, erwähnt unter den auf der Bibliothek gesehenen Naturmerkwürdigkeiten Glossopetern von Wabern, Tufsteine mit Blattabdrücken von Toffen, Mondmilch von Weissenburg etc. Dass er von dem Stein und Attest ganz schweigt, scheint beinahe eine Art Scheu zu verraten, von dieser Sache zu reden. Reichhaltiger ist das Verzeichnis der auf der Bibliothek aufbewahrten Gegenstände, welches Gruner, Dekan in Burg-

dorf, in den *Deliciae Bernae* 1732 mitteilt, aber auch hier fehlt jede Erwähnung des Aërolithen. . .

Wenn aber die Weigerung der Behörde, den Stein anzunehmen, zunächst nach dem Meteor stattfand, so kann sie kaum, wie Chladni annimmt, in der Furcht, unaufgeklärt zu erscheinen, begründet gewesen sein. Im Zeitalter der *Formula consensus* und der Hexenprozesse wurden die Behörden und insbesondere die meist aus Theologen bestehende Bibliothekbehörde von anderen Motiven geleitet als am Ende des 18. Jahrhunderts. »

Der Philosoph, Physiker und Mathematiker Cartesius (1596–1650) erklärte bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dass die Meteoriten aus der Atmosphäre auf die Erde herunterfallen; er behauptete aber, dass sie sich bilden, indem bei Gewittern die Ausdünstungen des Bodens sich in der Luft zu harten Steinen, den Strahlsteinen, verdichten.

Prof. Studer fährt weiter fort mit seinen Ausführungen über das Fallen des Meteorsteins:

«In Bern war die Cartesianische Philosophie zuerst durch den 1666 zum Professor der Philosophie ernannten David Wyss bekannt geworden und hatte unter den Studierenden Anhänger gefunden. Dies veranlasste den gefürchteten Dekan Hummer und den Kirchenkonvent, die Regierung auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die der Rechtsgläubigkeit von einer Lehre her drohe, die mit der Forderung des Zweifels beginne. Es erfolgte 1669 ein strenges Edikt an alle Professoren und Lehrer, in ihren Vorträgen alles zu vermeiden, was mit der neuen Doktrin in Verbindung stehen möchte; den Studierenden wurde befohlen, alle darauf bezüglichen Bücher und Schriften an die Kanzlei abzuliefern. Man durchsuchte die Zimmer der Studierenden, warnte die im Auslande Studierenden vor Universitäten, die den Cartesianischen Grundsätzen huldigten, und examinierte die Zurückgekehrten über ihren Glauben. Diese Befehle wurden 1671 wiederholt und verschärft, und bis an's Ende des Jahrhunderts und später suchte man auf jede Weise dem Eindringen der Cartesianischen Philosophie vorzubeugen.

Unter solchen Verhältnissen darf man sich nicht wundern, wenn die Vorsteher der Bibliothek es geraten fanden, ein Geschenk abzuweisen, das eine Behauptung von Cartesius zu bestätigen schien. Wahrscheinlich bleibt es immerhin, dass der Aërolith von Walkringen nicht der Aufklärung, sondern der Orthodoxie geopfert worden ist. »

Adolf Fluri ist jedoch in seinem Bericht über «Vier verschwundene Curiosa der alten Stadtbibliothek» der Ansicht, dass die Darstellung von Professor Studer über das Verschwinden bzw. Fehlen des Meteorsteins von Walkringen höchst fraglich sei, denn die Verordnungen gegen die Cartesianische Philosophie, die Studer zur Stütze seiner Hypothese herbeizieht, kommen zur Zeit, da der Meteorstein fiel, nicht mehr in Betracht, hatte ja ein Mitglied der Bibliothekskommission, Professor Daniel Leemann, bereits im Jahre 1688 Vorlesungen über Cartesius gehalten. Adolf Fluri schreibt in seinem Bericht weiter:

«Es scheint, dass der Wolkenstein ziemlich frühe aus den Räumen der Bibliothek verschwand, oder, was wahrscheinlicher ist, dass man bald seinen meteorischen Ursprung vergass und ihn als blosses Eisenstück betrachtete. Als Dekan Gruner im Jahre 1720 seine Beschreibung der Stadt Bern entworfen hatte, erwähnt er ihn nicht unter den Sehenswürdigkeiten der Bibliothek. »

Literatur:

- 1) Adolf Fluri, Vier verschwundene Curiosa der alten Stadtbibliothek. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, VII. Jahrg. 1911, S. 285-306.
- 2) Sig. Wagner, Handschrift (Abschrift), Mü 630(4), Burgerbibliothek Bern, bis 1937 in der Mülinenbibliothek.
- 3) B. Studer, Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, 1929, S. 39.
- 4) Johan Jacob Scheuchzer, Naturgeschichte des Schweizerlandes, 1. Teil, S. 275 ff., Zürich 1746.

Zusammengestellt von:

Werner Lüthi, Eymatt 19, CH-3400 Burgdorf.

Zum Titelbild ORION 199

Für die verschiedenen Zuschriften mit dem Hinweis auf den Bildautor des ORION-Titelbildes 199 danke ich bestens.

Im Himmelsjahr 1942 ist folgende Beschreibung zum Bild zu finden:

«Ein ganz besonders grosses Glück bei einer Himmelsaufnahme hatte am 12. September 1923 der Liebhaber astronom JOSEPH KLEPESTA in Zalov, der das Aufleuchten eines grösseren Meteors, einer Feuerkugel, auf die photographische Platte bannen konnte (Abb. 5). KLEPESTA, dem ein gutes Instrumentarium zur Verfügung steht, photographierte an jenem Abend mit einem 20 Zentimeter-Objektiv vom Öffnungsverhältnis 1:4.5 den Andromedanebel. Die Aufnahme dauerte, wie in den meisten Fällen bei den lichtschwachen Objekten des Himmels, mehrere Stunden. Während dieser Zeit zog ein helles Meteor durch das Gesichtsfeld des Instruments und bildete sich in aussergewöhnlicher Deutlich-

keit neben der fernen Welteninsel auf der Platte ab. Vier helle Knoten in der starken Lichtspur sind wahrscheinlich auf Teilhemmungen in der Atmosphäre zurückzuführen. Hier konnte ebenfalls eine Bahnberechnung vorgenommen werden, da die Feuerkugel noch an anderer Stelle beobachtet worden war. Man fand in diesem Falle eine Anfangshöhe von 137 und eine Endhöhe von 56 Kilometer. Ein damit verbundener Meteoritenfall ist nicht beobachtet worden. Der auf der Aufnahme festgehaltene Teil der Bahn ist 12 Kilometer lang und liegt in etwa 80 Kilometer Höhe. »

Ich möchte diese Gelegenheit benützen, um all jene Astrofotografen aufzurufen, die gleiche oder ähnliche Aufnahmen gemacht haben, ihre Aufnahmen für eine Veröffentlichung im ORION (Meteore · Meteoriten) zur Verfügung zu stellen. Bitte senden Sie die Bilder an WERNER LÜTHI, Eymatt 19, 3400 Burgdorf.